Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: - (1927)
Heft: 6

Artikel: Jeremiade 1927
Autor: Diebold, Bernhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-758264

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jeremiade 1927

Zur Kunstkrisis in Deutschland

Von Bernhard Diebold

Kunstkrisis herrscht in Deutschland seit dem Expressionismus. Mit jener radikalen Auflockerung der Kunst – worunter Literatur, Musik und Bildkunst zu verstehen ist –, war ebenso die Möglichkeit zu großen Neuschöpfungen wie zu einer völligen Anarchie der Form gegeben. Man hoffte im Namen Europas auf das Erste und empfing im Namen Moskaus und Amerikas das Zweite. Die expressionistische Jugend hatte noch den Krieg als Stoff und die revolutionäre Idee als Ziel. Die Künstlerschaft der Nachkriegsjugend weiß nicht mehr recht, wofür sie Kunst macht. Sie stellt Kino, Revue, Jazzmusik und Sport genau so in den ersten Rang der Lebensbühne wie jene praktische und viel zeitgemäßere Jugend der Maschinentechniker und Sportsjünger, die ehrlich von der Kunst nichts wissen wollen. Jene aber verleumden ihre eigene Mission. Galt früher Richtung gegen Richtung, eine Kunst gegen andere Kunst, so heißt es heute: Leben gegen Kunst, Körper gegen Geist, Stoff gegen Form, Technik gegen Ästhetik. Wozu also noch Kunst? Wozu noch Künstler?

Denn diese Forderungen sind vom Künstler aus schlechtweg nicht denkbar. In den Diskussionen am Kaffeehaustisch stellt man uns das verrückteste Entweder-Oder: Geist oder Technik? Literatur oder Sport? Drama oder Kino? Bildung oder Leben? *Faust* oder Jack London? Wer's wagt, das erste zu betonen, ist ohne weiteres als « Reaktionär » gestempelt. Wer « Persönlichkeit » sagt, gilt schon als Feind der Masse. Wer « deutsch » sagt, ist ein Völkischer. Wer « Geist » sagt, ist ein Oberlehrer. Wer « Seele » sagt, ist unheilbar sentimental verkitscht. Wer aber « Kommunismus! » schreit, ist ein Genie.

Dies ist der wesentliche Ausdruck nur der sogenannten Jüngsten. Aber diese Jüngsten geben den Ton an. Kleine Beispiele und Symptome: der hochbegabte Regisseur Piscator verwandelt Ehm Welks Historie eines Bauernaufstandes von 1400 in ein bolschewistisches Propagandastück mit Trotzki und Schantung von 1927, so dass der geschändete Dichter aus den Proben läuft und sich über Piscators « Freiheit der

Kunst» die Haare ausrauft. Die Künstlerschaft Berlins sympathisiert aber mit dem Regisseur und denkt nicht an den Dichter.

Klaus Mann bekennt im Vorwort seines Romans *Der fromme Tanz*, dass die heutige Jugend keine Bücher mehr wolle noch brauche. Er ist also gegen die Literatur. Es stört ihn aber keineswegs, dass er mit seinen einundzwanzig Jahren schon mehrere Erzählungsbände und ein oft aufgeführtes Drama der werten Öffentlichkeit vor die Füße gelegt hat und weiter legt.

Alexander Lernet-Holenia, der den diesjährigen Kleistpreis viel weniger für seine ästhetisierende Lyrik als für die realistische Dialektik seiner Komödien erhielt, sabotiert in theoretischen Aufsätzen das literarische Drama; und folgt gegen seine Art dem Zug der Zeit, wenn er nun das Theater vor der Dichtung schützen will.

Bert Brecht wählt als Richter eines Wettbewerbs für Lyrik von 500 eingesandten Gedichten nicht ein einziges, sondern prämiiert die irgendwo erblickte Hymne auf einen Sechstagefahrer: « He, he the Iron Man! » Denn Bert Brecht dichtet zwar selber sehr gute Gedichte; und übernimmt auch ein lyrisches Preisrichteramt. Aber er ist nun mal gegen die – Bourgeoisie. Und Lyrik des Gefühls ist scheinbar nur noch « bürgerlich » zu werten.

Auch Thomas Mann, der Akademiker, ist zeitbewusst und veranstaltet gemeinsam mit dem Deutschamerikaner Scheffauer ein neues Roman-Unternehmen, das uns pro Woche je einen Band von prima Massen-Literatur verheißt. Thomas Mann spricht in der Einleitung sehr geistvoll für das « Massengerechte » (das ja an sich durchaus nicht schlecht zu sein braucht!) und mit diskretester Zurückhaltung vom « aristokratischen » Roman – wie er ihn (wenn wir nicht völlig irren) doch selber innig pflegte. Und der Altmeister bricht in den jugendlichen Jubel aus: « Großbetrieb! Großbetrieb! »

So greifen Deutschlands Künstler hinein ins Rad der Zeit und helfen die große Fabrik weiterdrehen. Amerika entgegen! Doch ohne des Columbus zu bedürfen. Wir in Europa sind zurückentdeckt. Nach Übergeistigung und Überseelung entleert der alte Erdteil sich vom Geist. Wie die Barbaren wühlt man in den geordneten Schätzen der alten Literatur, verfilmt die ewigsten Mythen, verschleißt die klassischen Restbestände en masse. Die übermäßige Verlagsproduktion, der Überfluss der Theater-, Radio-, Revue- und Tanzdarbietungen gestattet keine Nüancierung des Vergnügens mehr. Die Rangunterschiede im Kunstreich hören auf. Im kommunistischen Behagen reiht man Ludwig Wolf

an Balzac, Chaplin an Molière, und man freut sich innig, dass auch Schiller einen Kriminalroman (nämlich den *Geisterseher*) geschrieben hat, und dass sich unter Goethes Werken einige Erotika befinden, die alle Pornographie als « freies Menschentum » für ewig rechtfertigen sollen. Die Kunstbegriffe verwischen sich. Mit « Kunst » bezeichnet man ein jegliches Amüsement. Die echte Kunst wird eine Konventikel-Angelegenheit für Geist-Besessene. Die Kunst in Deutschland kommt aus der Mode.

*

Die Kunst kommt aus der Mode. Sie kommt aus der Mode, weil sie die letzten dreißig Jahre allzusehr *in* der Mode war. In Ermangelung einer religiös oder philosophisch die Allgemeinheit bindenden Weltanschauung flohen die am fin de siècle Verzweifelnden in das Asyl der « schönen Unverantwortlichkeit ». Denn im Reich der Schönheit gilt kein allgemein verpflichtendes Gesetz der logischen Nötigungen und der materiellen Zwecke, sondern man gehorcht nur den selbstgegebenen Gesetzen aus der « Form ». Nur der Form der Dinge, nicht mehr den Dingen selber in Natur und Geist, ist man verantwortlich. Der Kubist z. B. durfte das Porträt des Staatspräsidenten aus Dreiecken zusammensetzen und sagen: Siehe da, der Staatspräsident! Und wenn auch keiner außerhalb der Jüngerschar des Meisters den Staatspräsidenten zu erkennen wusste, so gibt es nirgends ein Gesetz, das solche Geometrie verbieten dürfte. Denn die Kunst ist völlig frei. Die Selbstverantwortlichen nutzen diese Freiheit zum Umbau der Welt in neuen Formen. Die Unverantwortlichen treiben die Freiheit zur Anarchie und zerstören lediglich die Formen der Früheren. Sie erklären einfach die Negation des bisher Gewohnten. Die « Romantische » von Bruckner wird durch Furtwängler überlangsam dirigiert, weil sie früher bewegt gegeben wurde. Die Lustigkeit von *Wallensteins Lager* wird im Berliner Staatstheater zum tragischen Prolog mit einem Savonarola als Kapuziner. Der Regisseur Piscator führt die *Räuber* bolschewistisch auf mit Spiegelberg als Trotzki. In Hamburg spricht man den Franz Moor im Frack. Die Sensations- und Detektivromane werden als die wahre Literatur der Zeit gepriesen, nur weil sie früher als Kitsch und Massenware galten.

Zwischen Kitsch und Kunst ist die kritische Grenze verwischt. Jeder Ausdruck der Zeit wird schon als *Wert* der Zeit gepriesen. *Aber Wirkung ist nicht Wert!* Jede lümmelhafte Opposition wird schon als mutige Freiheitstat gerechnet, obschon zum Mut gar keine Gelegenheit vorhanden ist, weil Alles von Allen billig akzeptiert wird. Auch die Kritik

akzeptiert mit schonungsloser Toleranz. Alles verstehen, heißt alles verzeihen! sagt sie zur Rettung ihrer selbst. Aber verzeihen ist nicht lieben! Das große Liebenswerte wird in der meisten Kunst von heute nicht getroffen. Man einigt sich etwa auf das literatische Maß des namenlosen Skeptikers, der Bernard Shaw heißt. Man leistet sich russisches Tanztheater. Man verfällt eine Saison lang dem philosophischen Charlatan Pirandello und vergisst darüber das virtuosere Können Georg Kaisers. Man vergisst aber am allermeisten das Beste und Tiefste, das Kaiser geschaffen: die Komödie vom *Geretteten Alkibiades*, die man im deutschen Theaterrepertoir nicht zulässt, während man tausend Uraufführungen von Eintagsfliegern ins Leere inszeniert. Ins Leere!

Denn ein Publikum, das alles akzeptiert, empfängt im Grunde nichts. Der stete Applaus ist modische Verpflichtung vor jedem Unsinn geworden. Gepfiffen wird nur in politischen Theaterskandalen. Auch im Konzertsaal heischt die Mode, zu jeder Oppositions-Musike freudig Ja zu sagen. Dazwischen sagt man auch sein Ja zur Beethovenfeier und klatscht mit den gleichen Händen, die eben noch die Shimmy-Symphonien ehrten. Den Oppositionskünstlern begegnet keine Opposition des Publikums. Den Oppositionsstilen der Jüngsten widerspricht keine Kritik der Älteren. Es gibt nur *eine* Generation: die Jüngsten! Über die Kunst der Sammlung siegt auf ganzer Linie die Kunst der Zerstreuung. Tanz, Kino, Jazzmusik, Revue und Boxkampf werden mit Recht als die echtesten Ausdrucksfaktoren der zeitgemäßen Zerstreuungslust gepriesen. Mit Unrecht aber werden sie als *Kunst* bezeichnet – solange die Erinnerung an eine zweitausendjährige Europa-Kunst noch dämmert.

Man hat die Kunst Europens jahrzehntelang zu aufdringlich in den Mittelpunkt des Bildungslebens gestellt; hat viel zu viele Kunstgemeinden organisiert und viel zu viele Reproduktionen von berühmten Meistern angefertigt; hat viel zu vielen jungen Leuten den Weg zur Kunst bequem gemacht; hat viel zu viele Literaten mit kritischer Reklame zu großen Propheten aufgebauscht – als dass die Kunst nicht zum täglichen Zeitvertreib, zum Kunsthandwerk der Dilettanten, zum Alltagsdienst der Zerstreuung, zur Konkurrenz der Demi-Musen und zur *Mode* geworden wäre. Aus einem einsamen Schöpfer, aus einem sozial verdächtigen Eigendenker, aus einem gefährlichen Gesetzgeber des neuen Geistes ist der modische Künstler ein Lakai der öffentlichen Meinung, ein politischer Agitator der jeweils neuesten Revolution, ein Reklameagent für amerikanischen Betrieb geworden.

Er ist Revolutionär à tout prix geworden. Er stürzt immer nur um,

und wird doch an den Tafeln der Plutokraten als harmlos eleganter Kommunist sehr gerne mitgespeist. Denn er ist Mode. Er schimpft in seinen Stücken abends gegen die Bourgeoisie und fährt am lichten Nachmittag in ihren Autos. Nichts verpflichtet ihn aus seiner Kunst auch für sein Leben (wie bei der wunderbaren Hedwig Wangel, die ihr «sozial» empfundenes Leben zum Teil ihrer Schauspielkunst und zum andern Teil der Fürsorge für entlassene Sträflinge widmet). Denn die Kunst der Meisten lebt abgetrennt von ihnen als Objekt eines zweifelhaften Metiers, von dem der Künstler eben leben muss. Sein « revolutionäres » Kunstwerk ist längst als Modeschema überholt. Es ist als Schema nicht mehr notwendig, denn die Zerstörung traditionellen Geistes ist in der Jugendgeneration mehr als gründlich vollzogen. Es ist auch nicht *gekonnt;* denn im Zeitalter der Technik darf nur im Sonderreich der sog. Kunst das *technische* Gestalten nicht gefordert werden. Warum? Weil niemand außer den Beteiligten die neue Kunst noch ernst nimmt. Niemand stellt an ein zeitgemäßes Kunstwerk noch künstlerische Forderungen. Nur der *Künstler* ist noch Mode. Ein « neuer Döblin » ist wichtiger als der Titel seines neuen Romans. Ein « neuer Kokoschka » tönt bedeutungsvoller als das spezielle Porträt Max Reinhardts, das er gezeichnet hat. Das Werk ist anonym geworden. Die Kunst dient als Magd des Künstlers. Der Künstler ist noch Mode.

Aber die Kunst ist aus der Mode! Und da die fliegende Zeit der Gegenwart von Mode zu Mode rast, und keine Muße findet, einen andern *Stil* der Zeit zu finden als den der negativen *Opposition* gegen das Traditionelle von Buddha bis zu Goethe, oder den der *Nachahmung* von Amerikas Technik und Moskaus sozialer Programmatik – so stehen wir wie die Bankerotteure Europas vor einem blind brodelnden Chaos, in dem Europas Kultur fröhlich zerkocht wird. Und nicht ein Schimmer von *Tragödie* schwebt über der Ruinenstätte des Geistes.

Man hat die « Tragödie » als unmodernes Dokument der « mangelnden Erkenntnis » längst erledigt. Ein Tragödienheld ist ungefähr ein dummer Tölpel, der im dritten Akt immer noch nicht merkt, dass es in der Peripetie des vierten unter allen Umständen schief gehen muss. Man weiß in diesen jüngsten Kreisen, die auch den Krieg nicht mehr erlebt haben, nichts mehr vom unerbittlichen Tod, von innerer Liebe, von tragischer Bindung durch Treue oder Pflicht. Man singt nur die Mär vom dulci jubilo. Stellt sich den Kommunismus als ein Paradies mit Autos vor. Träumt vom kinderlosen Reich der freien Liebe aller gegen alle. Erwartet einen fröhlichen Weltfrieden von Schantung bis Lissabon und

von New York bis Kapstadt. Man schimpft nur rasend als ewiger Berufsrevolutionär und « konzessionierte Jugend » gegen alle Väter und Großväter. Man tanzt und liebt und bläst mit programmatischen Fanfaren einen bedingungslosen Optimismus. Man verscherzt sich vor lauter Fröhlichkeit des Daseins den letzten Rest von Würde und Ernstgenommenwerden durch die wahrhaft zeitgemäße Maschinenjugend, die heute nicht der « Kunst », sondern dem « Leben » zu dienen hat – falls nicht...

Ja, ja, da liegt's! Falls nicht der große Führer, das eigensinnige Wollen einer Persönlichkeit, die echte formenschaffende Kraft sich *gegen* alle Mode und *gegen* alles Anerkanntsein rebellisch aufbäumt. Falls nicht der echte Revolutionär das Modisch-Revolutionäre zuschanden schlägt. Die Kunst ist aus der Mode. Die Kunst muss neu werden. Der neuen Zeit-Kunst fehlt der ganz große Führer der Zeit.

*

Aber: er kann morgen geboren werden. Vielleicht lebt und schafft er schon und wird nur nicht gehört. Es genügt hier nicht das große genialische Talent. Es gibt noch Georg Kaiser, Fritz von Unruh; wir lesen aus der Zeit geborene Gedichte von Brecht und Kessel; es wird ein Roman geschrieben vom hohen Rang des *Teufels* von Alfred Neumann. Es lebt auch eine ältere Generation in Hofmannsthal, George, Albrecht Schaeffer, Thomas Mann. Ja, es gibt auch heute noch begabte Statthalter der Dichtung. Aber auch sie warten auf den *führenden* Genius – auch wenn sie's vor sich selbst verschweigen möchten. Es gibt Regisseure, die ein unerhörtes Theaterinstrument für jeden dramatischen Jedermann bereithalten; es gibt tausend Zeitschriften und ebensoviele Kritiker, die jede neue Dichtung registrieren und die oberste Zeile der Rangliste noch auslassen; es gibt Photographen, die schon den Knipser zücken, um den Messias für die Illustrierte Zeitung festzuhalten, so wie er nur erscheinen möchte. Sie alle warten, reden von Theaterkrise, von Radio- und Kinokonkurrenz, von Fehlern in den Kunstorganisationen, vom falschen Überfluss der Produktion. Max Reinhardt, der gewaltige Theatrarch der deutschen Bühne, hofft auf den Shakespeare des Films. Er weiß: die beste Kunstmaschine läuft auf die Dauer leer, wenn nicht ein Genius am Hebel sitzt.

Überall stehen auf der Welt die technischen Apparate mit kraftvoll tüchtigen Kerlen, die wissen, was sie wollen. Aber am Apparat der Kunstinstitute, in den Verlegerbureaus und in den Agenturen für Musik

wimmelt ein riesenhaftes Proletariat von sehr berühmt gemachten Dilettanten, die sich « Masse Mensch » zu fühlen glauben und « Masse Kunst » verschleudern. Die wenigen Echten sind auch hier die Stillsten. Sie leben ohne Clique und Organisation. Sie haben den großen Auftrag von oben, die Vestaflamme der echten Kunst zu wahren, damit auch nur ein einziger Funke von Europa weiterglimme, der – morgen oder erst in hundert Jahren – ein neues großes Feuer entzünden soll.